

Diezener Zeitung

(Kreis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen

Die einspaltige Zeitungs-
oder deren Raum 15 Pf.
Pellamgeile 50 Pf.

Kugabestelle:
Diez, Rosenstraße 3A.
Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 45

Diez, Donnerstag den 22. Februar 1917

23. Jahrgang

Die deutschen amtlichen Berichte.

21. Februar, abends (B. B. Amtlich.)
Der Kriegsschauplatz keine wesentlichen Ereignisse.

Großes Hauptquartier, 21. Februar. Amtlich.

Der Kriegsschauplatz.

Wetter und Regen hielten die Gesehtstätigkeit an den Grenzen.
Vom Oern und beiderseits des Kanals von
schlugen Erkundungsvorstöße der Engländer, bei
welchen Maas und Mosel Teilanfälle der Franzosen
Schnahme des Stützpunktes südlich Le Transloy
wurde 2 Offiziere und 36 Engländer gefangen,
mehrere erbeutet worden.

Der Kriegsschauplatz.

Einzelne Frontabschnitten, vornehmlich in den
und beiderseits des Oitot-Tales Artillerie-
Kampfgefechte.

Die Front.

Feuer zwischen Bardar und Dojvan-Ser
Vorstöße englischer Abteilungen, die abge-
schlagen wurden.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Der österreichisch-ungarische Bericht.

Wien, 21. Febr. Amtlich wird verkündet:
Der südöstliche Kriegsschauplatz
keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Artilleriekampf an der küstentländischen Front war
wieder recht lebhaft.
Auf ein feindliches Luftfahrzeug auf unsere
und auf einige Drischaffen ohne jede Wirkung.
Im Jubiläen-Abchnitt holte unser Maschi-
ne ein italienisches Flugzeug südlich von Monte
Cassino. Der Führer ist tot, der Beobachter schwer
verwundet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 20. Febr. Amtlicher
Bericht.

Am 18. Februar Infanterie- und Ma-
schinenfeuer bei Tellabie. Am folgenden Tage nahm
unser Stellung bei Tellabie unter heftiges Ar-
tilleriefeuer.

Am 5. Februar wurde ein feindliches
Luftfahrzeug hinter unseren Stellungen gezwun-
gen und auf einige Drischaffen ohne jede Wirkung.
Im Jubiläen-Abchnitt holte unser Maschi-
ne ein italienisches Flugzeug südlich von Monte
Cassino. Der Führer ist tot, der Beobachter schwer
verwundet.

Sofia, 20. Febr. Generalstabsbericht.

Die Front: Zwischen Bardar und Dojvan-
lebhafteste Artillerieaktivität. Gegen 8 Uhr
wurde ein feindliches Luftfahrzeug auf unsere
und auf einige Drischaffen ohne jede Wirkung.
Im Jubiläen-Abchnitt holte unser Maschi-
ne ein italienisches Flugzeug südlich von Monte
Cassino. Der Führer ist tot, der Beobachter schwer
verwundet.

Die Front: Südlich von Tulea schwaches Feuer
der Infanterie und der Maschinengewehre
des St. Georg-Armes.

Die Kämpfe am Tigris.

Konstantinopel, 19. Febr. Unser Sonder-
bericht meldet: Seit einer Woche bin ich in Ant-
talien. Die Engländer trafen seit einigen Monaten an-
der Tigris, um diesen Ort zu erobern, indem
sie ihre Kräfte aus Indien und Großbritannien
zusammenführten. Sie legten bis zu ihrem Quartier eine
Bahn an, wobei sie Monate hindurch die
für die Eroberung Ant-el-Amara opferten. Sie
ihren Hauptziel weit entfernt. Wir sind über-
zeugt, dass unser Soldaten den Engländern
eine Niederlage gleich der an den Dardanellen
bereiten wird. Die Stellung von Tellabie ist ganz
besetzt. Gemäß dem von uns gefassten Plan
wurde der südlich von Ant-el-Amara am rechten
Tigris gelegenen Gräben, um den an Zahl über-
wiegenden Engländer durch Umzingelung schwere Verluste zu-
fügen zu können, sowie die umliegenden Stellungen
südlich in unserem Besitz. Die Engländer
sind mit der Eroberung Ant-el-Amara dazu
über, sich Bagdad zu bemächtigen. Der Tag
wird, wo diejenigen, die Tönusland zu diesem

Irrtum verleitet, einsehen werden, daß sie wieder in
einen Irrtum verfallen sind, der traurige Folgen nach sich
ziehen wird.

Das türkische Press-quartier teilt mit:

Die Engländer verlinken durch die Vermittlung der
Station Poldhu am 14. Februar, daß sie unsere Truppen,
die auf dem südlichen Ufer des Tigris operieren, vollständig
eingeschlossen hätten, und daß es den türkischen Truppen,
die vor sich die Engländer und hinter sich den durch die eng-
lischen Kräfte beherrschten Tigrisstrom hätten, unmöglich
sein würde, sich aus dieser Lage zu ziehen. Obgleich die
Engländer uns gegenüberstehen, und der Tigris sich hinter
den Stellungen befindet, die wir uns selbst aussuchten, ver-
stand der Feind diese Lage nicht auszunutzen. Infolge
der Operationen des Wechfels des Flußufers, die ohne jede
Behinderung im richtigen Augenblick infolge eines aus-
drücklich gegebenen Befehls ausgeführt wurden und auch
infolge des Scheiterns dieses Planes der Engländer, den sie
vorzeitig angekündigt hatten, haben sich, wie in dem Bericht
des osmanischen Generalstabs vom 19. Februar gemeldet
wird, die englischen Hauptkräfte gezwungen, südlich des
Flusses 10 Kilometer sich zurückzuziehen.

Die Rüstungsausgaben vor dem Kriege bei uns und bei den Feinden.

Von Wirtl. Geh. Oberfinanzrat Dr. D. Schwarz.

Ein Argument, welches unsere Gegner, namentlich die
englische und französische Regierung und deren Presse, seit
Kriegsbeginn den eigenen Vätern wie den Neutralen im-
mer wieder einzuflüstern versuchen, um Deutschland die
Rolle des Störenfrieds in Europa zuzuschreiben, ist die Be-
hauptung, der deutsche Militarismus habe sich seit vielen
Jahren darauf vorbereitet, über die Völker der Entente
mit dem Ziele herzufallen, sich zunächst die Hegemonie in
Europa und sodann in der ganzen Welt zu sichern.

Nun ist klar, daß, um Heere aufzustellen, auszurüsten,
Schiffe und Festungen zu bauen, viel Geld erforderlich ist.
Und wenn wirklich der deutsche Kaiser und das Deutsche
Reich Weltroberungspläne gehabt hätten, wie die Gegner
sie ihnen andichten, so müßte das vor allem in dem Verhält-
nisse unserer Rüstungsausgaben gegenüber denen der ge-
nannten Großmächte Ausdruck finden.

Werden wir deshalb einmal einen Blick auf die
Rüstungsausgaben Deutschlands, Englands und Frank-
reichs in den letzten 33 Jahren vor dem Weltkrieg, also von
1881 bis 1913. Da erhalten wir bei Einrechnung aller, auch
der außerordentlichen Ausgaben folgende Ziffern — wobei
die Kosten des Burenkrieges England nicht zugerechnet
wurden —:

Kosten für Heer und Flotte (einschl. Pensionen) in Milliarden Mark:				
	Deutschland	England	Frankreich	
1881—1890*	5,1	3,5	6,4	
1891—1900*	8,8	4,4	6,0	
1901—1910*	8,7	9,6	7,2	
1911—1913*	3,6	1,7	3,2	
	Gesamt 24,2	19,2	22,8	
Flotte				
1881—1890*	0,5	2,4	1,9	
1891—1900*	1,1	3,9	2,5	
1901—1910*	3,0	7,1	2,9	
1911—1913	1,4	2,8	1,2	
	Gesamt 6,0	16,2	8,5	
	Insgesamt 30,2	35,4	31,3	

* Diese Ziffern sind von mir schon vor dem Kriege im roten
„Tag“ vom 12. März 1913 veröffentlicht worden.

Rechnet man Heeres- und Flottenkosten zusammen, so
marchiert hiernach an der Spitze England, dann folgt
Frankreich und zuletzt — Deutschland. Dabei haben in den
drei ersten (zehnjährigen) Perioden England und Frankreich
je zusammen mehr als das Doppelte für Rüstungszwecke
ausgegeben als Deutschland, und auch in dem letzten drei-
jährigen Zeitraum stellte sich das Verhältnis immer noch
wie 5 (Deutschland) zu 8,9 (England und Frankreich zu-
sammen). Wie aber waren die Bevölkerungsziffern dieser
Länder? Bereits zu Beginn der Vergleichsperiode (1881)
hatten England und Frankreich zusammen nur 74 Millionen
Menschen einer deutschen Bevölkerung von 45 Millionen
gegenüberzustellen; am Schluß derselben aber fand infolge
des schnelleren Bevölkerungszuwachses in Deutschland einer
Bevölkerung Englands und Frankreichs von zusammen 86
Millionen eine deutsche Bevölkerung von bereits 67 Mil-
lionen gegenüber. Während also im Jahre 1913 die Be-
völkerung der beiden Westmächte zusammen die unsere nur
noch um 28 Prozent überstieg, übertrafen ihre gemeinsamen
Rüstungskosten die unseren in der vorletzten (zehnjährigen)
Periode um fast 130 Prozent, und auch in der letzten (drei-

jährigen) Periode noch um nicht weniger wie 78 Prozent.
Es gehört also die ganze Unbetroffenheit und Lügenhaftig-
keit unserer Gegner, die ganze Leichtgläubigkeit ihrer Wöl-
fer und — leider — auch vieler Neutralen dazu, um Ziffern
gegenüber, die eine so deutliche Sprache reden, derart un-
geheuerliche Legenden, wie die Kriegs- und Eroberungslust
des deutschen Volkes, in die Welt zu setzen.

Die Fabel, daß Deutschland in den letzten dreißig bis
vierzig Jahren nichts anderes zu tun gehabt habe, als sich
auf einen großen Weltroberungskrieg vorzubereiten, läßt
sich aber auch noch von einer anderen Seite aus, ebenfalls
an der Hand überaus vielfachender Ziffern, widerlegen.
Stellen wir nämlich für die Jahre 1881, 1891, 1901 und
1911 die Größe des Aufwands für Rüstungszwecke auf der
einen Seite und für zivile Staatszwecke auf der anderen
Seite in den genannten drei Ländern einander gegenüber
— wobei wir die sogenannten Betriebsausgaben, ebenso wie
den Schuldendienst ganz außer Betracht lassen, deren Ein-
stellung das Bild für uns bei unserm großen Eisenbahn-
besitz und unserer großen Eisenbahnschuld noch weit gün-
stiger gestalten würde —, so gelangen wir zu folgendem Er-
gebnis (in 1000 M.):

Deutschland (Reich u. Bundesstaaten)				
Rüstungsausgaben	Prozent	Zivilaufwand	Prozent	
1881	459 012	34,7	862 976	65,3
1891	693 872	35,8	1 241 889	64,2
1901	955 664	35,8	1 717 808	64,2
1911	1 433 596	36,7	2 472 216	63,3
England				
Rüstungsausgaben	Prozent	Zivilaufwand	Prozent	
1881	595 703	58,3	426 410	41,7
1891	687 154	53,2	605 480	46,8
1901	2 614 831	72,3	1 002 915	27,7
1911	1 443 443	53,6	1 250 757	46,4
Frankreich				
Rüstungsausgaben	Prozent	Zivilaufwand	Prozent	
1881	691 447	39,4	1 054 603	60,6
1891	809 074	51,8	753 063	48,2
1901	925 135	49,5	942 443	50,5
1911	1 221 088	49,2	1 241 248	50,8

Aus diesen Ziffern, die von mir durchaus vorurteilsfrei
und tendenzlos zu wissenschaftlichen Zwecken schon im
Jahre 1912 zusammengestellt sind, geht hervor, daß in den
gedachten Jahren die Rüstungsausgaben Deutschlands sich zwi-
schen 34,7 und 36,7 Prozent des gesamten Staatsverwal-
tungsaufwandes hielten, wogegen sie in England — von den
Jahren 1901, in welches der Burenkrieg fiel, sei dabei ab-
gesehen — zwischen 53,2 und 58,3 Prozent, in Frankreich
zwischen 39,4 und 51,8 Prozent schwankten.

Mag man immerhin in Rechnung stellen, daß bei
Deutschland unter den Gesamtausgaben auch die Ausgaben
mehrere großer Städte enthalten sind, die zugleich Einzel-
staaten sind (Hamburg, Bremen, Lübeck), daß andererseits
in England manche Ausgaben, die bei uns Staatsausgaben
sind, von den Gemeinden geleistet werden, die Differenzen
in den Anteilziffern der Rüstungsausgaben an den Gesamt-
ausgaben sind bei uns doch so außerordentlich viel —
über, auf unserer Seite in den letzten drei Jahrzehnten vor
dem Weltkrieg das größere Rüstungsfever geherrscht hat,
getroßt dem Urteile der Einsichtigeren unter unseren Fein-
den und unter den Neutralen, sowie einem späteren, noch
unparteiischeren Richterurteile der Geschichte überlassen
darf.

Es würde zu weit führen, auf die Ziffern unserer
anderen Hauptgegner, Russlands und Italiens, sowie auf die-
jenigen unseres nächsten Bundesgenossen, Österreich-Un-
garns, einzugehen. Nur soviel sei gesagt, daß auch Rus-
land in den 33 Jahren vor dem Kriege — auch hier sind
die Kosten des Russisch-Japanischen Krieges nicht mit ein-
gerechnet — mehr als wir für Rüstungszwecke ausgegeben
hat (32,9 Milliarden Mark), und daß den 12,7 Milliarden
Mark Rüstungsausgaben Österreich-Ungarns in jenem Zeit-
raum 12,5 Milliarden Mark des erheblich kleineren Nach-
barkraates Italiens gegenüberstanden. Dementsprechend hielt
sich auch das Verhältnis der Rüstungsausgaben zum gesamten
Staatsaufwand in den obengenannten Einzeljahren in
Österreich-Ungarn zwischen 31,4 Prozent und 34,1 Prozent
des gesamten Staatsaufwandes, während es in Russland
zwischen 39,3 und 50,7 Prozent, in Italien zwischen 38,7
und 45,2 Prozent schwankte.

Solche Ziffern dürften auch dem blödesten Auge offen-
bar machen, daß die Zentralmächte in den abgelaufenen drei
Jahrzehnten im Verhältnis zu der Entwicklung ihrer Be-
völkerungszahl sowie ihres Wohlstandes die Rüstungslast
durchaus nicht überproportional haben — ja, daß unsere Gegner,
wenn man sie nach dem Maße ihrer Rüstungen vor dem
Kriege beurteilen wollte, mit viel größerem Rechte als das
Deutsche Reich den Namen „Militärstaaten“ verdienen
würden.

Wir in Deutschland konnten zur Deckung der Kriegskosten in zweieinhalb Kriegsjahren der Sparkraft unseres Volkes etwa 60 Milliarden Mark und damit den doppelten Betrag unserer 33jährigen Friedensrüstung entnehmen. Da muß es doch jedermann einleuchten, daß wir ohne Schaden für unsere kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung — wahrscheinlich aber zu unserem großen Nutzen in dieser schweren Prüfungszeit — noch erheblich größere Beträge im Frieden für Rüstungskosten hätten ausbringen können. Jedenfalls ist die Tatsache, daß im Jahre 1913 England an gesamten Staatssteuern 72,3 Mark, Frankreich 82,9 Mark pro Kopf erheben mußten, während Deutschland in Reich und Staaten mit zusammen 57,1 Mark pro Kopf auskam, ein Beleg dafür, daß wir unserem Volke im Hinblick auf dessen wirtschaftliche Tragfähigkeit eine verhältnismäßig weit geringere Rüstungslast auferlegt haben als unsere Gegner. Denn an Volkseinkommen haben wir die Franzosen längst überflügelt und sind wir den Engländern zumindest ziemlich nahe gekommen, an Volkseinkommen standen wir letzterem bei Kriegsbeginn absolut wohl gleich, vermehrten das umfriebe aber in den drei bis fünf Jahren vor dem Kriege jährlich um sieben Prozent gegen eine Jahreszunahme des Volkseinkommens in England von nur drei Prozent. Sind das Folgen eines ungezügelter „Militarismus“ oder friedlicher wirtschaftlicher Arbeit?

Unsere Gegner brauchen aber das Märchen von unserer langen Kriegsvorbereitung und der eigenen „Unvorbereitetheit“ heute fast noch mehr als zu Kriegsbeginn vor allem deshalb, weil sie die vielen militärischen Mißerfolge der Entente vor ihren Vätern damit glauben beschönigen zu können. In Wirklichkeit waren Panzer und Schiffe, die sie geschmiedet, wohl ebenso stark, wie bei uns, wenn nicht noch stärker. Aber der Krieg hat von neuem gelehrt, daß es nicht nur auf die Stärke des Panzers, sondern auf den Kern, der darin steht, und nicht auf die Größe des Schweres, sondern auf die Hand, die es führt, ankommt. Nicht, weil wir eroberungslustige Gesellen sind, nicht, weil wir mehr gerüstet haben als unsere Feinde, sondern weil wir unser Volk kräftiger, wehrhafter erhalten, und weil wir dabei zugleich, vielleicht darum erst recht, im Frieden auch wirtschaftlich und technisch mehr gearbeitet und mehr gelernt haben, darum siegen wir.

Und weil wir im Kriege nicht nur gezwungen wurden, uns wirtschaftlich und technisch auf die eigene Kraft zu verlassen, sondern weil uns unsere langjährige intensive Friedensarbeit auf diesem Gebiete auch dazu befähigte, weil wir weiterhin in dieser harten Schule wieder neue Impulse, neue Energien und Entwicklungsmöglichkeiten schufen, werden wir trotz Militarismus auch nach dem Kriege dessen wirtschaftliche Schäden leichter und schneller wieder auszugleichen hoffen dürfen, als unsere Gegner.

Schwere Anklagen gegen Mister Gerard.

In einem Artikel der Deutschen Tageszeitung zur Abreise des amerikanischen Botschafters Gerard erhebt Graf Reventlow gegen diesen wieder Vorwürfe, die bereits vor Monaten in der Berliner Presse erhoben wurden, als Gerard noch in Berlin war. Auch damals handelte es sich um unser Wissen um die ausgesprochene Englandfreundlichkeit des Amerikaners. Graf Reventlow schreibt:

Der Fortgang Gerard's aus Berlin kann nur mit Erleichterung und Genugtuung begrüßt werden, weniger der Persönlichkeit des Botschafters wegen, als wegen der Rolle, die der ganze Botschaftskörper in Berlin während der zweieinhalb Kriegsjahre zu spielen verstanden hat. Dieser Botschaftskörper, von dem gesagt wurde, daß ihm auch englische Beamte noch immer angehörten, oder nach Ausbruch des Krieges in ihn übernommen worden seien, hat eine deutsch-feindliche Zentrale in jedem Sinne gebildet. ... Die mannigfachen Anzeichen ließen dauernd darauf schließen, daß der unkontrollierte Kabelverkehr der Botschaft und ferner ihr unkontrollierter Briefverkehr nach den Vereinigten Staaten gleichzeitig einen unkontrollierten Verkehrsweg nach London,

Paris usw. bedeuteten und bedeuten sollten. ... Wir bezweifeln nicht, daß solche Dinge auch von den betreffenden deutschen Behörden als vollzogene Tatsachen festgestellt worden sind und gewiß sehr häufig. Trotzdem aber blieb es dabei. Den Stoppel stellt vielleicht die Vorgeschichte der Gefangennahme und Hinrichtung Sir Roger Casements dar. Allem Anscheine nach hat man das Unternehmen welches Casement an die irische Küste führte und seine Gefangennahme zur Folge hatte, in London rechtzeitig erfahren, und zwar über Washington. Der amerikanische Botschafter zu Berlin, Mr. Gerard, und sein Personal dürften also von der Hauptstadt des Deutschen Reiches aus den edlen Iren an den Strang geliefert haben.

Hier werden also eine ganze Reihe sehr beunruhigender Behauptungen aufgestellt, die trotz den die Verantwortung dafür abwälzenden Einleitungen wie „es wurde gesagt“, „es dürfte“, „es ließen Anzeichen schließen“, im Sinne des Artikelschreibers keineswegs etwa als leichtfertiger Klatsch bezeichnet, sondern dem deutschen Volke als Tatsachen zugeworfen werden sollen. Man muß also, sagt die Frankf. Ztg., fragen: Wie konnte es erlaubt werden, daß auf der amerikanischen Vertretung in Berlin englische Beamte während des Krieges beschäftigt waren? Wenn die deutschen Behörden nach der Angabe der Tageszeitung sehr häufig feststellen konnten, daß der amerikanische Botschafter seinen unkontrollierten Kabelverkehr zur Übermittlung von Nachrichten nach London und Paris benutzte, wie durfte es „trotzdem“ dabei bleiben? Am schwersten wiegt natürlich die Anklage, daß Herr Gerard den irischen Patrioten Casement von Berlin aus an die Engländer verraten und damit an den Strang geliefert habe. Uns scheint, daß es bei einer so ungenügenden Behauptung nicht einfach stehen bleiben kann. Sie enthält außer der schweren Bezeichnung gegen Mr. Gerard auch eine sehr schwere gegen unbekannte Berliner Stellen, denn der Botschafter hätte ja überhaupt von dem „Unternehmen“ gar nichts erfahren dürfen. Wenn dergleichen möglich wäre so müßte es allerdings unserer Sache den größten Schaden tun.

Deutschland.

Der fünfte Landfrauentag.

WZV. Berlin, 20. Febr. Der fünfte Landfrauentag wurde heute vormittag im Penonjaale des Herrenhauses feierlich eröffnet. Die Kaiserin hatte mit ihrer Vertretung die Kronprinzessin betraut. Zahlreiche Behörden und Vereinigungen entsandten Abordnungen. Die Gräfin von Schwerin-Wölitz hielt die Begrüßungsansprache, in der sie sagte: Es sollen heute Fragen behandelt werden, wie die Bedeutung der Arbeit der Landmädchen in den Augen der Landmädchen selbst zu steigern ist, damit dadurch die Liebe zur Scholle und zur heimischen Arbeit gestärkt und der Landflucht vorgebeugt werde. Die Worte des Kriegsammtes: Handarbeit ist vaterländischer Hilfsdienst, seid stolz darauf! fahnenflüchtig ist der, der sich ihr entzieht! werden ihren Eindruck nicht verfehlen und mit flammender Schrift sich unseren Landmädchen tief ins Herz prägen. An die Kaiserin in Schloß Bellevue wurde ein Guldigungstelegramm gerichtet. Dann trat man in die Tagesordnung ein, die mit einem Vortrage von Fräulein Dr. von Kundstedt aus Paderborn (Sachsen) über „Den Wert und die Bedeutung der Arbeit der Landmädchen“ begann.

Die Hebung unserer Handelschiffahrt.

In den Vorlagen, die den Bundesrat in der nächsten Zeit und den Reichstag in nicht ferner Zeit beschäftigen werden, gehört eine Forderung von einigen 100 Mill. Mark, die den deutschen Schiffahrtsgesellschaften als Darlehen, das einstweilen zur Verfügung gestellt werden sollen, um mit dem Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte so bald wie möglich beginnen zu können. Der Betrag, um den es sich jetzt handelt, soll nur einen Teil der Gesamtsumme darstellen, die für diesen Zweck zu verwenden ist. Die Gesamtsumme dürfte sich auf etwa 1 Milliarde belaufen. Da über das Geschäft unserer im Auslande liegenden Schiffe nach Ungewißheit besteht, soll recht bald damit begonnen werden, daß unsere Handelsflotte wieder auf eine stattliche Höhe kommt. Die Schiffe

fahrtsgeellschaften stehen der Vorlage mit gemischten Gefühlen gegenüber, da ihnen der genannte Betrag als zinsendes Darlehen gegeben werden soll. Darüber verbleiben andere Fragen, die es bei dem Wiederaufbau unserer Handelsflotte zu lösen gibt, dürfte es laut. Es ist in der nächsten Zeit zu ausführlichen Erörterungen über

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

62 Sitzung vom 20. Februar.

Auf der Tagesordnung steht der Haushalt für 1914 und Gewerbe. Den Bericht des Ausschusses erstattet Oeyer. Der Ausschuss hat einige Resolutionen zu dem Bericht angenommen. Der Berichterstatter hebt hervor, daß im letzten Auslande außerordentlich hohe deutsche Waren Milliarde geschätzt worden sind und hierfür beim Abschluß unbedingt eine Entschädigung stattfinden muß. Deutsche Diplomatie habe sich leider sehr wenig der Firmen im Auslande angenommen und sei auch den matischen Verleumdungen nicht entgegengetreten. Die beutung der deutschen Patente sei auch ein schwerer Schaden. Dem Sinken der Valuta müsse entgegengetreten werden.

Abg. Conrad-Breslau (konf.): Meine Freunde, ich sage auch, daß die Regierung sowohl in unserm Inlande als Auslandsmarkt nach dem Kriege ihre volle Aufmerksamkeit zuwenden. Wir hoffen, daß der U-Bootkrieg uns dem näher bringen und die Seethrannei Englands in der werde. Dem Handel und Gewerbe werden jetzt von den hören viele unnötige Schwierigkeiten bereitet, wenn bei Auslandsreisen. Auf einen gewissen Rohstoff nach dem Kriege müssen wir uns vorbereiten, es müssen auch den kleinen Werkstätten Rohstoffe geliefert werden. Unsere Valuta wird dadurch verschlechtert, daß die Gewinner vielfach versuchen, ihre Gewinne im Ausland unterzubringen und so der Besteuerung zu entziehen. muß die Regierung sehr eingreifen. Der Schiffbau durch Einführung von Einheitsstypen in seiner Leistungsfähigkeit gesteigert werden.

Abg. Wenner (noll.): Ohne die glänzenden Leistungen der Industrie und der Landwirtschaft hätten wir nach Krieg nicht gewinnen können; wir müssen für unsere sende deutsche Bevölkerungsgelüste im Osten neuen landungsland suchen (Zuruf der Sozialdem.). Belgien der Zukunft kein Vorposten Englands sein. Herr Gerard in Paris das Frühstück bei Herrn Briand eingenommen, es wird gewiß ebenso wenig Einfluß haben, wie das Frühstück, das man hier dem amerikanischen Botschafter gab, auf dem der Botschafter versicherte, die Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika seien nie so vorzüglich gewesen wie jetzt. Ausland wird auch nach dem Kriege angewiesen sein, seine landwirtschaftlichen Erzeugnisse unsere industriellen auszutauschen. Der deutsche Willen muß ist das Ergebnis des deutschen Handels, sagt die Hohe Weimja. Unsere Diplomaten im Ausland haben die Ehre gegenüber den Wünschen unserer Industrie und Presse. Unsere Auslandsdeutschen haben schweren Schaden erlitten an Gut und Freiheit, weil sie von unserer Diplomatie vor dem Kriege nicht einmal gewarnt wurden. Man hat freie die Sprache eines selbstbewußten Reichsfürsten geführt! (Beifall.)

Abg. Cohaus (Ztr.): Dieser Krieg war von herein ein Wirtschaftskrieg, mit dem wir rechnen mußten. Hoffentlich bringt der jetzt U-Bootkrieg die Entschädigung zu unseren Gunsten. Auf die Wünsche des Handwerks der Kleingewerbe muß mehr Rücksicht genommen werden, wenn der Mittelstand nach dem Kriege weiterbestehen soll. Die Kriegswirtschaft muß so bald wie möglich nach dem Abschluß aufgehoben werden. Wir brauchen Eile, Freiheit für Handel und Industrie.

Abg. Rosenow (Sp.): Unser Hauptkonkurrent in der Welt wird uns mit seinem Reid auch nach dem Kriege folgen. Der Kaufmannsstand wünscht, dem Kriege in jeder Form entgegenzutreten; man sollte die Hand

In Treue fest.

Novelle von Clara Dressel.

(Modest verboten.)

7) Ach lange genug, und zwar von der Stunde an, da er dem strengsten Mat seine Neigung für das holde Häuslchen gestanden, war ihm das Paradies verschlossen gewesen.

Um so reizender erschien ihm jetzt das liebe Mädel mit der feinen Rosenfarbe auf den leicht hin so blauen Wangen und den schimmernden Glanz in den schönen Augen, die so viel um ihn geweint.

Und so gemessen sich der Mat im Grunde auch heute noch gab, die Freundlichkeit seiner Frau, die rosige Verklärung der Geliebten waren ihm dennoch Vorboten eines dämmenden Aufgangs künftigen Glücks.

Alledings mußte er sich mit diesen stummen Zeichen begnügen, denn zu vertrauten Worten zwischen ihnen kam's einstweilen nicht.

Der Justizrat lenkte bald das Gespräch auf das Thema, deswegen man ihn herbeiführt, und Frida gab mit sachlicher Ruhe und Klarheit ihre Berichte und Meinungen. Aber auch das gefiel ihm. „Die richtige Frau Rechtsanwältin“, dachte er und sah ihr mit heimlichem Entzücken in die klugen Augen.

Die Mätkin hingegen beteiligte sich jetzt nicht am Gespräch. Man hatte ihr freilich das schaurige sturmbildige Ereignis nicht vorenthalten können, es regte sie aber derart auf, daß sie bestand, bei diesem ungewöhnlichen Besuch des Affektors, dessen Anlaß sie gleichfalls erfahren, zugehen zu sein.

Während aber die Männer, nachdem man den Kaffee eingenommen, das blutige Verbrechen im juristischen und moralischen Licht sondierten, und die Tochter hier und da beifolmen dazwischen sprach, lag die Mutter in stiller Beobachtung abseits auf ihrem Thron.

Auf die lebhaft hin- und herwirkenden Worte hörte sie kaum. Ihr ganzes Interesse sammelte sich in den Augen, mit denen sie verhöhen den Doktor Hall begutachtete. Sie begriff der Tochter Neigung für diesen bemerkenswerten Mann.

Elegant und doch fern von Eitelkeit, war er mit seinem gewundenen und vornehmen Wesen wohl geeignet, ein junges Mädchenherz zu besitzen, abgesehen davon, daß ja auch seine Stellung und sonstigen Lebensverhältnisse ihn in jenen Kreis fügten, dem Frida angehörte. Ihr selber war er durchaus angenehm, und sie hatte nichts mehr bedauert, als daß ihr sonst so einstufiger Mann sich gerade diesem netten begabten Menschen feindlich entgegenstellte.

Wie gut sie zueinander paßten, dieser stattliche bräunliche Mann und seine zarte hübsche Frida, mußte sie auch jetzt wieder denken. „Wie sind seine künstlerischen Neigungen gerade der Beweis eines tiefgehenden Seelenlebens und ebenso einer immensen Arbeitsfähigkeit. Ich bin überzeugt, ein so bedeutender junger Mann wird auch die Ehefrage im idealsten Sinne lösen. Und Frida liebt ihn nun doch einmal, wird nie aufhören an ihn zu denken, solch ein goldtreues Mädel, wie sie ist. Ich verstehe hier meinen guten Alten wirklich nicht. Hat er so ganz vergessen, daß auch wir einmal junge Schwärmer und ach so glücklich waren?“

Nun sah sie Frida das Zimmer verlassen, bald danach Doktor Hall sich verabschiedend wiederum über ihre Hand neigen und dann fand sie sich mit ihrem Gatten allein.

Ueberrascht blatte sie ihn an. „Na, hab' ich's wieder nicht recht gemacht?“ meinte er launig. „Dalt' wohl eigentlich dem Kollegen das Geleit geben müssen, aber er nimmt's am Ende nicht so genau, läßt sich meine Stellvertreterin ganz gern gefallen. So ein Abschiedsblick aus jungen Augen, was brauchen, ob der ihm nicht noch lieber ist?“

„Bester Mann, so hättest Du endlich Deinen Sinn geändert?“ Sie drückte in frohem Staunen seine Hand.

„Abwarten“, murmelte er, „noch gebe ich nicht klein bei. Aber das Mädel schien wahrhaftig recht zu haben, als sie neulich aufbegehrte: „Aber Mama stimmt doch für ihn, — den Tausendfüßler nämlich. Jetzt soll er erst mal zeigen, ob er denn solch Teufelskerl ist. Was er mir da eben vor machte, flausen waren's ja gerade nicht, hatte eigentlich richtig Sand und Fuß, wenn man's auch nur Kniffenpielerei heißen könnte. Jetzt kommt's darauf an, Schneidigkeit, Courage vor dem grünen Tisch zu zeigen und ebenso vor dem vielköpfigen Ungeheuer Publikum. So, wenn er da standhält — —“

Auch Frida, welche vorher in einer dringenden häuslichen Angelegenheit von der Köchin herausgeholt war, traute im Augen laum, als sie den Geliebten ohne ihren Vater in der Halle, wo sie Notwendiges anzuordnen hatte, neben sich sah. Sollte Papa wirklich ein Wort unter vier Augen gesagt haben?

Viel mehr konnte es freilich nicht sein, denn die Wahrheit — man hatte zum Glück für Hanna schnellen und guten gehenden — befanden sich in Hörweite. Aber mit innigem Händedruck vermochte Frida ihm doch zuzufüstern:

„Günter, ich danke Dir so sehr für Deine Bereitwilligkeit. Welche eine hohe und herrliche Aufgabe liegt vor Dir. Wahr, Du tust das Möglichste, unserem Vetter die Freiheit zu erwirken.“

Er nickte ernst.

„Ich kenne ihn ja auch und bin fest von seiner moralischen Unschuld überzeugt. Bitte Gott, meine Frida, meiner die rechte Kraft zu geben, dem Unglücklichen ein neues Leben zu gewinnen. Und dann, Du sprichst es zwar nicht, aber ich weiß, Du glaubst nicht zu irren, wenn ich von dem guten Ausgang des Prozesses hängt auch für Großes ab. Einen zweifachen Kampf gilt es. Der große das Gelingen.“

So sehr der Verteidiger, Doktor Hall, eine beschleunigte Austragung des Prozesses gewünscht hätte, er konnte üblichen Gang derartiger Verhandlungen nicht umhin, die Länge kürzen und hatte sich entschlossen, die Ueberredung nach Darmstadt, welchen Ort er zum künftigen Domizil wählte, einstweilen aufzuschieben und während der Dauer seiner Schwurgerichtssession ruhig in Hildesheim zu verbleiben.

Seine familiären Verhältnisse, dank eines kleinen väterlichen Vermögens und seiner eintätigen schriftstellerischen Arbeit geordnete waren, konnte er schließlich die Sache abwarten. Und sie zog sich ungewöhnlich in die Länge, denn Doktor Hall im Kampf mit dem Advokaten nicht unbedeutende Leistungen davongetragen, war nicht so bald dauernd nehmungsfähig gewesen, sondern zunächst mehrere Wochen Krankenhaft interniert worden.

Fortsetzung folgt.

!!: Rückgabe der Tauchbootsendungen an die Abfender. Wegen vorläufiger Einstellung des Tauchbootverkehrs nach überseeischen Ländern werden die bei den Postämtern bereits eingelieferten Tauchbootsendungen den Abfendern zurückgegeben. Hierbei wird die besondere Tauchbootgebühr gegen Empfangsbefcheinigung erstattet.

!!: Hirschberg, 21. Febr. Dem Gefreiten Steinrichter Heinrich Schlan von hier, wurde für hervorragende Tapferkeit in den Kämpfen an der Somme das Eisene Kreuz 2. Kl. verliehen.

!!: Eppenrod, 21. Febr. Das Eisene Kreuz 2. Klasse wurde dem Garde-Grenadier Franz Vogt verliehen. — Das Ehepaar Schmiedemeister Karl Anton Wagner hier, bezing das Fest der Silbernen Hochzeit.

!!: Limburg, 21. Febr. Als neue Antikensammlung wird auf der am kommenden Sonntag hier stattfindenden Antikensammlung das Festantiken ausgestellt werden, eine Zählung des Fräulein Sandmann in Marburg, die bisher außerhalb der Heimat noch nicht gezeigt wurde. Das Fest der Tiere ist so schön, daß es berufen sein sollte, uns von dem ausländischen Festtage freizumachen.

Heimatliche Stätten an der Front.

Was die Soldatenheime unseren Brüdern draußen im Felde sind, das erkennen wir immer mehr. Unter weichen unglücklichen Mähen und Schwereigkeiten aber solche geistigen und körperlichen Erholungsstätten an der Front entstehen, das wissen die wenigsten. Auch haben die Soldatenheime je nach ihrer Lage alle ein verschiedenes Aussehen. In den Etappen hat man großzügige Gebäude, wie Hotels, Gymnasien zu diesen Zwecken verwenden können, dicht vorm Feind muß aber auch ein einfaches Bauernhaus genügen. Nur der Geist der Liebe, der überall herrscht, bleibt sich immer gleich, ja wirkt doppelt rührend, wo mit primitivsten Mitteln ein solches Liebeswerk entsteht. Man stelle sich einen kleinen Ort umweilt der Kriegszone vor. Er ist dicht mit Militär, Ersatztruppen besetzt. Jeder Stall, jeder Winkel ausgenutzt. Dazu kommt im Osten der unsagbare Schmutz. Das Bedürfnis nach einem reinlichen Erholungsheim ist dringender Art. Stundenlang, tagelang heißt es nun umherlaufen, um ein einigermaßen geeignetes Quartier größeren Stils zu finden. Das Resultat — nach unseren Begriffen — oft eine Scheune; manchmal ohne Fenster — ja, vielfach auch keine Fensterflügel mehr. Und es wird auch daraus ein Heim, denn Hilfe kommt von allen Seiten. Freilich die Fensterflügel oft Pappe, aber es zieht wenigstens nicht. Tische und Stühle selbst gezimmert. Man kauft an alten, notwendigen Möbeln hinzu, was man findet, und ist glücklich, wenn man ein paar Hängelampen aufstellt. Aber dennoch wenn der Schmutz aus allen Ecken gefegt ist, ein behagliches Holzfeuer im Ofen prasselt, dann sieht man in dankbare, frohe Gesichter und hört den Segen, den deutsche Behaglichkeit ausströmen beginnt. Soviel Heime auch schon geschaffen sind, es müssen noch mehr werden. Der gesamten Auflage unserer Zeitung liegt heute ein Aufruf bei, der um Spenden für neue Soldatenheime bittet. Die beigefügten Zahlkarten sollen die Gaben in eine große Zentrale übermitteln.

Verantwortlich für die Schriftleitung Richard Hein. Bad Ems

Bekanntmachung.

Die Gültigkeitsdauer der Verordnung des Herrn Regierungspräsidenten in Wiesbaden vom 9. d. d. über Beschränkung des Kohlenverbrauchs ist bis Sonntag, den 4. März d. J. verlängert worden.

Ich ersuche die Herren Bürgermeister um sofortige entsprechende Weiterbekanntgabe.

Diez, den 22. Februar 1917.

Der Landrat.
Duderstadt.

Holzabgabe.

Die Inhaber von Beschlussscheinen der Eiser Hütte haben sich Freitag, den 23. d. Mts. nachmittags 2 Uhr im Stadtwald — an dem Gebäude in der Bilschbach — einzufinden, um unter Aufsicht Reiserholz zu hauen. Handfägen und Beile sind mitzubringen.

Bad Ems, den 22. Februar 1917.

Der Magistrat.

Krieger- und Kriegshinterbliebenen Stiftung.

Herr Musiklehrer Köhler hat uns den Reinertrag mit 511 Mark aus dem am 18. d. Mts. in der städtischen Turnhalle veranstalteten Wohltätigkeitskonzert zur dauernden Anlage in der Krieger- und Kriegshinterbliebenen-Stiftung überwiesen.

Dem großen Fleiß und dem feinen Verständnis des Herrn Köhler ist es zu verdanken gewesen, daß das Konzert, wie sein zahlreicher Besuch bestätigt hat, einen so guten Erfolg hatte. Wenn wir Herrn Köhler hiermit unseren Dank aussprechen, so soll dieser auch seinen Schülern und allen übrigen Mitwirkenden gelten, die durch ihre lobenswerten Leistungen dazu beigetragen haben, einen so schönen Erfolg zu erzielen.

Bad Ems, den 21. Februar 1917.

Für den Ausschuss:
Dr. Schubert, Bürgermeister.

Freibank.

Heute (Donnerstag) nachmittags 3 Uhr wird auf der Freibank Aushang ausgegeben, das Fund zu 1,40 Mark. Das Freibankfleisch unterliegt von nun an der allgemeinen Verbrauchsregelung und darf bestimmungsgemäß nur gegen Fleischmarken o. d. auf ein Zehntheil Abschnitt der Fleischkarte o. d. 1917.

Der Bürgermeister.
J. B. Hed.

Wagen

umpfen, emailierte

Nassau.

Todesanzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten hiermit die schmerzliche Nachricht, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meinen innigstgeliebten Gatten, unsern treusorgenden Vater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Wilhelm Hubert Kaffine

Polizeisergeant

gestern vormittag 8 1/4 Uhr, nach langem mit grosser Geduld ertragenem Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Bad Ems, Hamburg, den 22. Februar 1917.

Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 24. Februar, nachm. 2 Uhr vom Sterbehause, Lindenstrasse, aus.

J.-Nr. II. 1269.

Diez, den 6. Februar 1917.

Bekanntmachung

Die Landwirtschaft befindet sich zweifellos in einer mangelhaften Lage und die Befürchtung, daß die Volksernährung durch die lange Dauer des Krieges, durch die Einziehung der Landwirte und landwirtschaftlichen Arbeitskräfte zum Heeresdienste, durch den Mangel an Gespannen, an Kraftfuttermitteln, an Saatgut und Düngemitteln, ernstlich gefährdet werden könnte, ist sicher nicht unbegründet. Diesen Gefahren rechtzeitig zu begegnen und Abhilfe zu schaffen, dienen die in allen Gemeinden des Kreises kürzlich gebildeten Wirtschaftsausschüsse. Die Mitglieder der Ausschüsse sind Vertrauensleute der Gemeinde. Ihnen liegen alle Arbeiten ob, die geeignet sind, die Aufrechterhaltung des landwirtschaftlichen Betriebs und der Produktion von Nahrungsmitteln zu gewährleisten. Der Ausschuss soll überall da eingreifen, wo durch Einberufung des Betriebsleiters und der sonstigen Arbeitskräfte die ordnungsmäßige Bewirtschaftung und Aufrechterhaltung des Betriebes gefährdet ist. Für Erfüllung dieser Aufgaben sollen dem Ausschuss die nötigen Hilfsmittel an Hand gegeben werden durch die Bestellung von Arbeitskräften, Gespannen, Düngemitteln, Saatgut, landwirtschaftlichen Maschinen usw. Dem Ausschuss wird auch die Begutachtung der Urlandsbesuche und die zweckmäßige Verwendung der Schächerhilfskolonnen übertragen werden. Die Aufgaben des Ausschusses lassen sich also zusammenfassen 1. in der Aufrechterhaltung der Produktion und der Sicherstellung derselben, der Durchführung der Frühjahrsernte, Pflege der Kulturpflanzen, 2. in einer Summe von Arbeiten, die wir als soziale Aufgaben umschreiben, wie die Aufklärung der Bevölkerung über die Notwendigkeit der behördlichen Maßnahmen für die Sicherstellung der Volksernährung und die unbedingte Notwendigkeit der Ablieferung aller entbehrlichen Nahrungsmittel wie Milch, Butter, Eier, Gemüse, Obst, Getreide und Kartoffeln. Den Mitgliedern der Ausschüsse dürfte die geleistete Arbeit, wenn sie ihrer Bedeutung entsprechend mit Widmung und Umsicht verständnisvoll durchgeführt wird, noch im späteren Leben als eine segensreiche in Erinnerung bleiben! In der höchstwichtigen Kartoffelversorgung muß der Ausschuss dafür sorgen, daß mit den Kartoffeln so sparsam wie möglich umgegangen wird, daß das erforderliche Saatgut unter allen Umständen sichergestellt und bis zur Verwendung zweckmäßig gelagert wird und daß alle legenden entbehrlichen Kartoffelvorräte an den Kommunalverband abgeliefert werden.

Der Landrat.
Duderstadt.

Wird bekannt gegeben.
Dem für Diez gebildeten Wirtschaftsausschuss gehören außer dem Unterzeichneten an
Wirlenbach, Hermann, Magistratschöffe,
Teinert, Karl, Rentner.
In Bedarfsfällen wolle man die Unterstützung genannter Herren in Anspruch nehmen.

Diez, den 21. Februar 1917.

Der Bürgermeister.
J. B. Hed.

Fleisch-Verkauf.

Der Verkauf von Fleisch und Fleischwaren findet morgen (Freitag) vormittag von 8—12 und nachmittags von 2—6 Uhr in den Metzgereien von Karl Thomas, Theodor Sterkel, L. Quirein und Adolf Vogt statt.

Reihenfolge

von 8—9 Uhr an die Zahl der Fleisch. von	2001—2400
9—10 " " " " " "	2401—2800
10—11 " " " " " "	2801—Ende
11—12 " " " " " "	1—400
2—3 " " " " " "	401—800
3—4 " " " " " "	801—1200
4—5 " " " " " "	1201—1600
5—6 " " " " " "	1601—2000

Die Versorgungsberechtigten von Wirlenbach werden vormittags von 9—12 Uhr und diejenigen von Aull, Gückingen und Hambach werden nachmittags von 3—6 Uhr zwischen durch bedient.

Die Zuteilung ist genau einzuhalten, damit allzu großer Andrang in den Geschäften vermieden wird. Personen, die in einer anderen, als in der für sie bestimmten Zeit erscheinen, werden unachtsamlich zurückgewiesen und im Wiederholungsfall vom Fleischbezug ausgeschlossen.

Diez, den 22. Februar 1917.

Der Bürgermeister.
J. B. Hed.

Größ. Anzahl 14jähr. Mädchen
für leichte Arbeit gesucht.

[1770]

Chemische Fabrik, Coblenzstraße, Bad Ems.

Stodisch

frisch eingelegt bei
Albert Rauth, Bad Ems

15—20 Ztr. für
und eisenlos

Pickwurst

zu kaufen gesucht.
Ernst Vogt, Bad Ems

Gebrachte Sade

(auch zerhackt). Packung
Sacktümpen und Kissen
samt zu höchsten Preisen

Rheinische Sacktümpen

„oblenz“-K. Neu-und-ort
Sacktümpen und Kissen
samt zu höchsten Preisen

Im Hause, Ems, Römisch
41. und der 2. u. 3. Etage
s. Name mit Buchstabe zu
Ems, Nassau

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen,
unser innigstgeliebtes Sohnen, Brüdchen,
Enkel und Nissen

Gustavchen

im zart-n Alter von 5 Jahren nach kurzem,
schweren Leiden sanft zu sich zu nehmen.

In tiefem Schmerz

Karl Beder, 1. Bt. im Felde

und Familie nebst Verwandten.

Dausenau, Hümberg, 20. Februar 1917.

Die Beerdigung ist Ems ag nachm. 3 Uhr. [1778]

Aufruf.

War mancher tapfere Sohn unser Stadt gab in diesem furchtbaren Weltkriege sein Leben hin für unsere Heimat. Viele unter den gefallenen Diezern waren die einzige Stütze ihrer Familie. Wer von uns hat nicht mit den Angehörigen getrauert um die, welche nun als Opfer des Weltkrieges in der oder heimlicher Erde schlummern? Wer von uns, der in Dahingegangenen gekannt hat, wird sie nicht in dankbarer Erinnerung behalten? Ein jeder Diezer wird sich vernehmen lassen, das Andenken seiner gefallenen Mitbürger zu ehren. Wir können dies tun durch ein sichtbares Zeichen in Stein zu setzen, das aber wollen wir den kommenden Geschlechtern überlassen, oder, indem wir uns der bedürftigen Hinterbliebenen unserer Krieger annehmen. Dies kann und muß jetzt geschehen. Wir wollen nicht damit warten, bis der Krieg zu Ende ist, wir wollen und müssen jetzt schon helfen, um die Söhnen unserer Stadt, die an dem furchtbaren Entscheidungsschlacht teilgenommen haben, zu zeigen, daß wir in dieser schweren Zeit hinter ihnen stehen, daß wir in der Heimat der Witwen und Waisen unserer Krieger gedenken. Wir wollen den gefallenen Söhnen unserer Stadt ein bleibendes Denkmal setzen, das noch in fernem Jahrhunderten Zeugnis geben soll von Dankbarkeit und dem Opfersinn unserer Mitbürger.

Dum Mitbürger helft dieses Denkmal errichten! Alle, ein jeder nach seinem Vermögen, damit wir es stattdessen

Fonds zur Unterstützung der bedürftigen Hinterbliebenen Diezer Krieger

schaffen. Bereits ist durch Stiftungen einiger unserer Mitbürger ein Grundstock in Höhe von 10000 Mark gelegt worden. Dieser Fonds muß ein stattdessen werden, wenn wir die feinen Söhne der bedürftigen Witwen und Waisen unserer Krieger unterstützen wollen. Stiftungen werden jederzeit im Rathaus, wo die Einzeichnungsliste offenliegt, von dem Unterzeichneten, dem Stadtschreiber und der Stadtkasse entgegengenommen.

Diez, den 15. Februar 1917.

Für den Ausschuss:

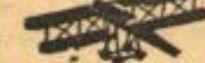
Hed.

Beigeordneter.

Für unsere

Flieger und

Luftfahrer!



Wer sich an der Förderung der
Deutschen Luftfahrt als Mitarbeiter
betätigen will, wende sich an den
Deutschen Luftkrieger-Verein e. V., Berlin W 50

Marburger Str. 6. [1000]



Hausfrauen, haltet die
Familien-
Zeitschrift:
Deutsche
Moden-Zeitung

Sie ist unübertroffen und
kostet vierteljährlich nur

1 M. 50 Pfg.

durch jede Buchhandlung
oder Postanstalt

Probe-Hest frei vom Verlag Leipzig, Schöng. 9